

Andreas Kilcher

Kafka, Brod, Meyrink: Eine historische Triangulation

Die beiden Schriftsteller Franz Kafka und Gustav Meyrink zusammenzubringen, das scheint auf den ersten Blick kaum mehr als eine Fußnote wert zu sein. Zwischen Kafka und dem eine Generation älteren, skandalumwitterten Ex-Bankier, Adepten des Okkultismus, Meister der Satire und gleichermaßen der Fantastik scheint weder eine literarische Verwandtschaft noch eine persönliche Bekanntschaft bestanden zu haben. Letzteres galt allein schon deshalb, weil Meyrink im März 1904 – Kafka war gerade mitten im Jura-Studium – Prag in Richtung Wien verlassen hatte, um von dort aus 1906 nach München und 1911 nach Starnberg weiterzuziehen, wo er bis zu seinem Lebensende 1932 wohnte. Aber auch die Texte, die Meyrink seit der Jahrhundertwende verfasst hatte, sind von Kafkas Schreibweise deutlich unterschieden. Die antibürgerlichen Satiren, die er seit 1901 in der Münchner Satirezeitschrift *Simplicissimus* publizierte, sowie die seit 1914 erscheinenden fantastischen Romane wie *Der Golem* und *Das grüne Gesicht* scheinen auf den ersten Blick denkbar weit von Kafkas literarischem Stil entfernt zu sein. Und während Kafka zu Lebzeiten kaum bekannt wurde und sein Verleger Kurt Wolff ihm im Oktober 1923 erneut mitteilen musste, dass seine Bücher sich nicht mehr verkaufen ließen, er daher eine weitere Zusammenarbeit aufkündigte, erlangte Meyrink schon mit seinen *Simplicissimus*-Satiren und erst recht mit seinen während des Ersten Weltkriegs bei demselben Verleger publizierten Romanen größte Auflagen- und Verkaufszahlen und entsprechende Bekanntheit.

Es liegt auf der Hand, dass Meyrink zum bevorzugten Gesprächsgegenstand wurde – zu Kafkas Zeit war um Meyrink schlicht nicht heranzukommen. Mit Bezug auf Meyrinks *Simplicissimus*-Satiren bezeugte dies etwa Karl Wolfskehl in seinem Essay *Gustav Meyrink aus meiner Erinnerung* für die Stadt München: „Jahre durch waren Worte, Wendungen, Vergleiche aus Meyrinks *Simplicissimus*-Beiträgen in aller Mund und Gedächtnis. Als geflügelte und gestachelte Sentenzen durch-

schwirrten sie nicht bloß Schwabing.¹ Nicht bloß auf Schwabing traf dies zu, auch in Prag war dies der Fall. Dort zählte zwar nicht Kafka, aber doch ein ihm seit 1901 sehr nahestehender junger Freund just zu denjenigen, die an dieser Meyrink-Feier partizipierten: kein anderer als Max Brod. Wenn hier von Kafka und Meyrink die Rede sein kann, dann genauer insofern, als Brod als der mehr oder weniger hintergründige Dritte stets mitzudenken ist: In der Verbindung von Kafka und Meyrink war Brod der unverzichtbare Mittler.

Von Kafka und Meyrink zu handeln, verlangt daher, bei Brod und Meyrink anzusetzen. Dies ist allerdings ein großes Kapitel. Insbesondere während seiner Studienzeit nach 1901, als er Kafka gerade kennengelernt hatte, war Brod ein geradezu glühender Meyrink-Adept. In seiner Autobiographie *Streitbares Leben* (1960) finden sich zwei große Kapitel zu den ihm wichtigsten Autoren: zuerst zu Meyrink, dann zu Kafka. Hier war es auch, wo Brod in Bezug auf Meyrinks Erzählungen bekannte: „eine Zeitlang stellten sie für mich das Nonplusultra aller modernen Dichtung dar“.² „Eine Zeitlang“ bedeutet: bevor Kafka diese Rolle übernahm. So liegt es auf der Hand, dass Kafkas erste Berührung mit Meyrink just zu dieser Zeit erfolgte – und vermutlich sogar vermittelt über Brod. Ausgerechnet anlässlich der ersten Begegnung Brods mit dem ein Jahr älteren Jura-Mitstudenten Kafka, konkret auf einem Spaziergang im Anschluss an Brods Vortrag über Schopenhauer in der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten Prags im Oktober 1902, ausgerechnet also bei diesem ersten Gespräch zwischen Brod und Kafka, war auch Meyrink Gegenstand.

Konkret ging es um die im Mai 1902 im *Simplicissimus* in München erschienene Erzählung *Der violette Tod*. Sein „Schwärmen für Meyrink“ begründete Brod – genau wie Wolfskehl es beschrieb – mit einer gewagten Wendung in dieser Erzählung: „Schillernde handgroße Falter, seltsam gezeichnet, saßen mit offenen Flügeln wie aufgeschlagene Zauberbücher auf stillen Blumen“³, so Meyrinks Satz. Kafka konnte diese Begeisterung allerdings nicht unmittelbar teilen: dem „Seltsamen, Ungezügelden, Schamlosen, Zynischen, Masslosen,

¹ Karl Wolfskehl: Gustav Meyrink aus meiner Erinnerung. In: Wolfskehl: Briefe und Aufsätze München 1925–1933, Hamburg 1966, S. 200–205, hier S. 201.

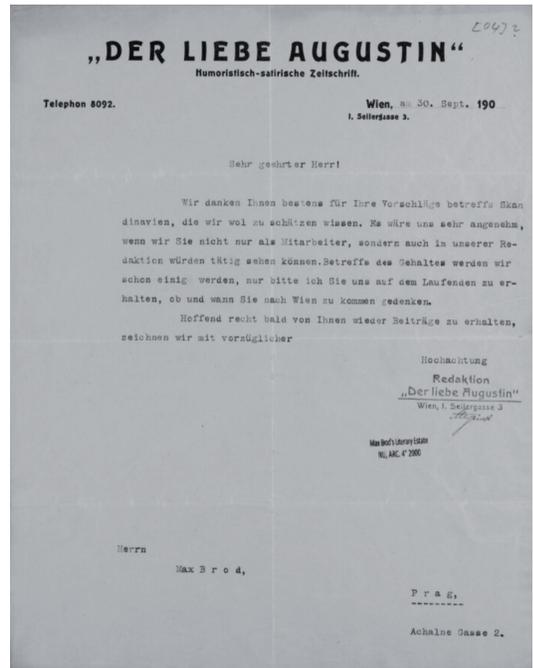
² Max Brod: *Streitbares Leben*, München 1960, S. 291.

³ Gustav Meyrink: *Der violette Tod*. In: Meyrink: *Des deutschen Spiesers Wunderhorn*, 3 Bde., München 1913, Bd. 3, S. 64–72, hier: S. 66.

Überspitzen“, das den jungen Brod an Meyrink gerade so sehr anzog, trat Kafka, so Brod, „mit Ruhe und Weisheit entgegen“. ⁴ Das ist freilich ein Satz im autobiographischen Rückblick nach knapp 60 Jahren gesprochen, als Kafka längst zu Brods „Non-plusultra aller modernen Dichtung“ avanciert war und Meyrink in dieser Rolle abgelöst hatte. Dem klassizistischen Vorbehalt gegen Meyrinks neuromantisch-effektvoller Ästhetik im Namen einer ästhetischen Schlichtheit, den Brod im Rückblick in Kafkas Namen formulierte, wollte er sich allerdings 1902 keineswegs anschließen. Wie auch immer Kafka und Brod in ihrem ersten Gespräch zu Meyrink standen, bzw. wie auch immer kritisch Kafka Meyrink damals gegenüberstand, bestätigt sich freilich, *dass* er von ihm *gehört* und ihn *gelesen* hatte.

Als Meyrink 1904 nach Wien ging, um dort die „Chef-Redaktion“ der Wiener Satirezeitschrift *Der Liebe Augustin* zu übernehmen, blieb er mit Brod im brieflichen Austausch. Mehr noch: Meyrink versuchte Brod nicht nur als Autor für seine Zeitschrift zu gewinnen – Brod verfasste für das Heft Nr. 10 mehrere Beiträge. Im September 1904 lud er ihn auch zur Mitarbeit als Redakteur ein. In der Korrespondenz zwischen Brod und Meyrink, die in Brods Nachlass in Teilen erhalten ist, findet sich ein einschlägiges Schreiben Meyrinks an Brod vom 30. September 1904. ⁵ Dazu kam es allerdings trotz Brods Zusage nicht, weil die Zeitschrift kurz danach liquidiert wurde.

Brod und Meyrink blieben nichtsdestoweniger weiterhin im Austausch: Meyrink versuchte Brod an Zeitschriften zu vermitteln, Brod wiederum versuchte, Meyrinks Neuerscheinungen zu rezensieren. Und als Brod erstes Buch *Tod den Toten* 1906 erschien, schickte er Meyrink selbstverständlich ein Exemplar –



1 Schreiben von Gustav Meyrink an Max Brod vom 30. September 1904.

⁴ Max Brod: Über Franz Kafka, Frankfurt a. M. 1966, S. 46.

⁵ Vgl. im Brod Nachlass der Israel National Library, Signatur ARC. 4* 2000 03 394.

selbstverständlich, denn es war ganz à la Meyrink geschrieben.⁶

Es war in der Tat eine Rezension, in der Brod im Februar 1907 in der Literaturzeitschrift *Die Gegenwart* nicht nur über Meyrink, sondern auch über Kafka schrieb – und damit die beiden öffentlich zusammenbrachte. Brods Rezension war nicht nur Ausdruck der anhaltenden Begeisterung für Meyrink, sondern auch der wachsenden Begeisterung für Kafka. Dieses öffentliche Zusammenbringen von Kafka und Meyrink hatte allerdings auch eine spielerische, komödiantische Seite. Komödiantisch war schon, dass Brod Kafkas Namen unmittelbar neben denjenigen Meyrinks stellte, dies zu einem Zeitpunkt, als Kafka selbst noch keine einzige Zeile publiziert hatte – seine ersten Prosastücke erschienen 1908 in der Zeitschrift *Hyperion*. Ironisch war auch der Anlass, denn es handelte sich natürlich nicht um eine Rezension zu Kafka, aber auch nicht zu Meyrink, vielmehr zur „tragischen Farce“ *Der dunkle Weg* von Franz Blei. Was Brod hierbei vor allem demonstrieren wollte, war eine Verbeugung vor den von ihm am meisten geschätzten Autoren als einer „heiligen Gruppe“:

Es ist ein Zeichen der jetzt erreichten hohen Cultur deutschen Schriftthums, daß wir einige haben, die das trefen und die verschiedensten Seiten des Daseins mit ihrer Kunst und Grausamkeit schmücken. Heinrich Mann, Wedekind, Meyrink, Franz Kafka und noch einige gehören mit dem Autor dieses Stückes zu der heiligen Gruppe.⁷

2 Auszug aus Max Brod:
Franz Blei: *Der dunkle Weg*.

Es ist ein Zeichen der jetzt erreichten hohen Cultur deutschen Schriftthums, daß wir einige haben, die das trefen und die verschiedensten Seiten des Daseins mit ihrer Kunst und Grausamkeit schmücken. Heinrich Mann, Wedekind, Meyrink, Franz Kafka und noch einige gehören mit dem Autor dieses Stückes zu der heiligen Gruppe. . . Ich freue mich so sehr über sie, ich bin dankbar, daß ich Zeitgenosse ihrer lebenswürdigen und erschütternden Werke geworden bin. Und gerne erwähne ich dies einmal auch öffentlich gegen die laudatores temporis acti.
Max Brod (Prag).

Kafka, dem diese Rezension natürlich nicht entgangen war, antwortete in einem Brief an Brod – die ernst gemeinte *Farce* mit-spielend – mit Humor und Selbstironie: Wie Kafka in manchen seiner Texten mit seinem Namen spielte (von Raban bis Samsa

⁶ Vgl. dazu die Korrespondenz Meyrinks an Brod im Brod-Nachlass der Israel National Library, Signatur ARC. 4* 2000 03 394. [https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL997011942975705171/NLI#\\$FL202272754](https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL997011942975705171/NLI#$FL202272754)

⁷ Max Brod: Franz Blei: *Der dunkle Weg*. In: *Die Gegenwart* 71, Nr. 6 (9. 2. 1907), S. 93.

und Gracchus), analysierte er den Klang seines und Meyrinks Namen vergleichend:

Ich habe gestern die ‚Gegenwart‘ gelesen, allerdings etwas mit Unruhe, da ich in Gesellschaft war und das in der ‚Gegenwart‘ gedruckte ins Ohr gesagt sein will. Nun, das ist Fasching, durchaus Fasching, aber der liebenswürdigste. [...] Eine Namengruppe, die mit Meyrink (offenbar ist das ein zusammengezogener Igel) endet, ist am Anfang eines Satzes unmöglich, wenn die folgenden Worte noch athmen sollen. Also bedeutet ein Name mit offenem Vokal am Ende – hier eingefügt –, die Lebensrettung jener Worte. Mein Verdienst dabei ist ein geringes.⁸

Kafka spielte Brods ernst gemeinte „Farce“ also dadurch mit, dass er die Konstellation Kafka-Meyrink – Meyrink und Blei entsprechend – satirisch und komödiantisch ausleuchtete: als eine bloß klangliche.

Vermittelt über Brod konnte Kafka Meyrink auch in den folgenden Jahren stets weiterverfolgen. So verfasste Brod rückblickend auf die Zeit um 1903/04 im Jahr 1911 für die (von Kafka gelesene) Zeitschrift *Pan* das Feuilleton *Höhere Welten* – mit Meyrink im Zentrum. Dieses Feuilleton war Brod derart wichtig, dass er es in seine 1913 bei Kurt Wolff erschienene Essayammlung unter dem Meyrink'schen Titel *Über die Schönheit hässlicher Bilder. Ein Vademecum für Romantiker unserer Zeit* integrierte, bei deren Anordnung Kafka Brod beraten hatte und es nicht zuletzt auch deshalb kennen musste. Und noch in Brods Autobiographie floss dieses Feuilleton in das umfangreiche Kapitel „Bekanntschaft mit Meyrink“ ein.⁹ Dergestalt rekapitulierte er seit 1911 wiederholt und immer neu, wie er sich als Student mit literarischen Ambitionen mit dem von ihm über alle Maßen bewunderten Meyrink in Prager Cafés wie dem „Continental“ getroffen hatte, wie er im Wintersemester 1903/04 in der „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten“ eine Lesung von Meyrink-Texten organisiert hatte, die Kafka, damaliger „Kunstberichterstatter“ der „Halle“, nicht entgangen sein konnte,¹⁰ sowie auch, wie er Meyrink in dessen Pra-

⁸ Franz Kafka an Max Brod, 12. Februar 1907. In: Franz Kafka: Briefe 1900–1912, Bd. 1, hg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt a. M. 1999, S. 49.

⁹ Brod: *Streitbares Leben*, S. 291–305 (wie Anm. 2).

¹⁰ Vgl. „55. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag 1903“, Prag 1904, S. 37.



3 Gustav Meyrink mit seiner Frau und Tochter in einem Segelboot auf dem Starnberger See (1923).

4 Meyrinks „Haus zur letzten Latern“ am Starnberger See, um 1925.

ger Wohnung besucht hatte, wobei er besonders auch dessen Arbeitszimmer voller skurriler Gegenstände wie auch dessen umfangreiche Bibliothek voller okkulten Literatur beschrieb, aus der er sich einschlägige Bücher ausleihen durfte.

Als Meyrink ab 1911 in Starnberg wohnte, blieben die beiden weiterhin in Kontakt und tauschten Briefe und Bücher aus. Entsprechend liegt es nahe, dass zu Brods Bibliothek auch Meyrink-Bände zählten, teils mit persönlicher Widmung wie die Sammlung der *Simplicissimus*-Beiträge *Des deutschen Spiessers Wunderhorn* (1913): „Dr. Brod in alter Freundschaft“,¹¹ oder wie im Fall des Geschichtenbandes *Die Fledermäuse* (1916) mit Brods Beszeintrag. Auch den kurz vor letzterem erschienenen Golem-Roman

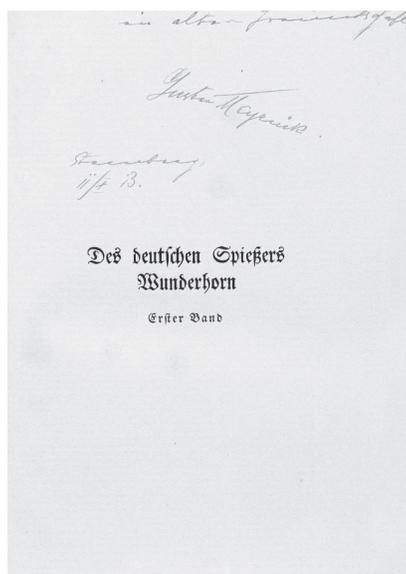
kannte Brod, nach dessen Erfolg er nach Starnberg reiste: „Geraume Zeit nach dem *Golem*-Erfolg traf ich Meyrink nochmals. Ich besuchte ihn in seiner schönen Villa am Starnberger See“, dem „Haus zur letzten Latern“, um dabei auch das merkwürdige Arbeitshäuschen Meyrinks zu beschreiben: „[E]ines erinnerte an die altgewohnten Seltsamkeiten: das Studio, das er sich für seine Arbeitsstunden gebaut hatte. Es war von der Villa durch den ganzen Garten getrennt, bestand aus einem einzigen Zimmer, doch dieses war pfahlbautenartig durch Stützpfeiler in die Luft gehoben. Ich weiß nicht mehr, ob man es auf einer Strickleiter oder auf einer engen Wendeltreppe zu erklettern hatte.“¹²

¹¹ Meyrinks *Die Fledermäuse* und *Des deutschen Spiessers Wunderhorn* wurden am 26. Oktober 2020 zusammen mit einem Konvolut aus Brods Bibliothek durch das Tel Aviver Auktionshaus „Ishtar“ aus dem Nachlass von Brods Sekretärin Ilse Ester Hoffer verkauft. Für das Foto danke ich dem Auktionshaus „Ishtar“.

¹² Brod: *Streitbares Leben*, S. 304 f. (wie Anm. 2).

Dass Kafka über Brod mit Meyrink bestens vertraut gewesen sein dürfte, lässt sich auch für spätere Texte bezeugen. So nannte Kafka Meyrinks Erzählband *Fledermäuse*, der 1916 im *Kurt Wolff Verlag* erschienen war, in einem Brief an den Verlag vom 10. August 1916 als Modell für die Schrift und den Umfang des Drucks von *Das Urteil*.¹³ Es ist auch sehr naheliegend, dass Kafka zudem Meyrinks vieldiskutierte, ebenfalls von Kurt Wolff verlegte Erfolgsromane *Der Golem* (1915) und *Das grüne Gesicht* (1916) kannte. Dass dies gemäß Gustav Janouchs *Gespräche mit Kafka* (1951) für den *Golem* zutrif, dessen Darstellung „der alten Prager Judenstadt“ nach Janouch von Kafka „wunderbar festgehalten“ sei, kann zwar nicht als historisch verlässlicher Beleg gelten.¹⁴ Tatsache ist aber, dass Kafka und Meyrink sowohl in Zeitschriften wie *Die weisen Blätter*, wo *Der Golem* (Dezember 1913–1914) und *Die Verwandlung* (Oktober 1915) jeweils vor dem Einzeldruck im Erstdruck erschienen, als auch in den Katalogen und Almanachen des Kurt Wolff Verlags teils unmittelbar benachbart waren. So steht im Almanach *Vom jüngsten Tag* (1916) das Kapitel über den „Rechtsgelehrten Dr. Hulbert“ aus dem *Golem* direkt nach Kafkas thematisch verwandter Parabel *Vor dem Gesetz*; nach Brods „Faschings“-Rezension von 1907 waren Meyrink und Kafka 1916 damit tatsächlich als Autoren benachbart.

Mit Meyrink war Kafka also über eine Vielzahl von meist über Brod vermittelten Berührungen indirekt verbunden. Diese Bezüge wurden hier vornehmlich historisch-biographisch untersucht. Darauf könnte bzw. müsste eine zweite Untersuchung folgen, die darin bestünde, diese Bezüge auch literarisch zu analysieren. Die Frage wäre, ob und wie Kafka Meyrink gelesen hatte und inwiefern sich diese Lektüren in seinen Texten niederschlugen bzw. erkennen ließen. Diese Frage wäre gleichermaßen auch für Brod zu stellen: inwiefern vor allem seine frühen Texten wie der Erzählband *Tod den Toten* nach literarischen und stilistischen Mustern Meyrinks verfahren



5 *Des deutschen Spießers Wunderhorn* (1913), mit Widmung an Max Brod, „Starnberg II / X 1913“.

¹³ Franz Kafka: Briefe 1914–1917, hg. von H.-G. Koch. Frankfurt a. M. 1999, S. 199.

¹⁴ Gustav Janouch: *Gespräche mit Kafka. Aufzeichnungen und Erinnerungen*, Frankfurt a. M. 1968, S. 96.

ren. An dieser Stelle lässt sich diese Frage nur mit einer Vermutung beantworten, die etwa so aussehen könnte: So explizit und affirmativ der junge Brod Meyrink als „Nonplusultra aller modernen Dichtung“ feierte, so naheliegend ist es, dass sich dies in seinen frühen Prosatexten niederschlug und folglich auch erkennen lässt. In Kafkas Texten wiederum, so ist anzunehmen, wären literarische Meyrink-Bezüge – wie schon die biographischen – weitestgehend indirekt und nicht-affirmativ, daher auch in seinen Texten keineswegs leicht erkennbar. Eine solche literarische Untersuchung wäre entsprechend aufwändig und muss an anderer Stelle geleistet werden.¹⁵ Was sich hier aber sehr deutlich zeigen ließ, ist der Umstand, dass eine fehlende *direkte Beziehung* keineswegs die Absenz von Bezügen überhaupt bedeutet, vielmehr mit einer Vielzahl von indirekten und vermittelten Bezügen gerechnet werden muss, wie sie beispielhaft die Konstellation Kafka-Brod-Meyrink charakterisiert. Die Methode, die dabei in Anschlag kam, kann als die der Triangulation verstanden werden: als Ermittlung über eine Vermittlung, als Erschließung einer Beziehung über die Figur des Dritten.

BILDNACHWEIS

Abb. 1 Brod Nachlass der Israel National Library, Signatur ARC. 4* 2000 03 394

Abb. 2 Abgedruckt in: Die Gegenwart 71, Nr. 6 (9. 2. 1907), S. 93

Abb. 3 Wikipedia, Foto: Ludwig Boedecker, abgedruckt in: Die Dame 16/1923 (gemeinfrei)

Abb. 4 Stadtarchiv Starnberg/Bestand Foto Wörsching

Abb. 5 Auktionshaus Ishtar, Tel Aviv.

¹⁵ Dies erfolgt in Andreas Kilcher: Kafkas Werkstatt. Der Schriftsteller bei der Arbeit, München: C.H. Beck 2024.